Tagesbericht.

Die Möbel-Teuerung.

Einzelne Möbelstücke und ganze Wohnungseinrichtungen kosten heute das Drei- bis Fünffache des Friedenspreises. Ein gewöhnlicher polsterter Kasten, der im Frieden etwa 40 Kronen kostete, ist unter 180 bis 200 Kronen nicht zu haben, billige Nachtkästchen kosten heute 40 bis 50 Kronen gegen 10 bis 15 Kronen vor zwei Jahren, gewöhnliche Kohlenkistchen 45 bis 60 Kronen gegen 8 bis 16 Kronen im Frieden, eine ganz bescheidene Wohnungseinrichtung für zwei Zimmer, die noch vor zwei Jahren, also nach Kriegsausbruch, um 500 bis 700 Kronen zu haben war, ist in der schlechteren Kriegsausführung nicht unter 1500 bis 1600 Kronen zu erstehen usw. Mehr Beispiele anzugeben würde zu weit führen.

Diese Preisforderungen sind um so unberechtigter, als es sich meist noch um alte Ware handelt, nahezu immer sind jedoch auch die im Kriege erzeugten Möbelwaren noch aus altem, ausnahmslos noch im Frieden geschlagenem Holze verfertigt, da sich nur gut abgelagertes, ausgetrocknetes Holz zu Möbeln verarbeiten läßt. Die unberechtigt gesteigerten Preise des alten Holzes und die durch das böse Beispiel anderer Zweige erzwungte Profitgier der Erzeuger und Händler sind die Hauptursachen der Möbelteuerung. Die hohen Möbelpreise stiften großen sozialen Schaden, denn sie machen es sogar einigermaßen bemittelten Kreisen unmöglich, ein eigenes Heim zu gründen, und treiben viele Ehepaare in möblierte Zimmer, in Pensionen oder Hotels, die den gesteigerten Zulauf natürlich ebenfalls auf die unverschämteste Art auszunützen verstehen. Daneben besteht der Wucher des Ratenhandels und der Möbelvermietung; schließlich verschieben viele heiratslustige junge Leute ihre Absichten auf bessere Zeiten.

Wir haben uns die Mühe nicht verdrießen lassen, der Möbelteuerung von Grund auf nachzugehen. Die Teuerung beginnt bei den Wald- und Holzbesitzern. In Friedenszeiten wurde Waldholz nach Raummetern im gewöhnlichen Wege verkauft, nur große Waldbesitzer veranstalteten Versteigerungen, welche in Friedenszeiten bei freier Konkurrenz und dem Holzüberfluß nicht preistreibend wirken konnten. Heute werden Abholzungen nur im Versteigerungswege verkauft. Der große Heeresbedarf im Vereine mit dem Holzmangel und den Versteigerungen schafft wahnsinnige Preise, die von den Holzhändlern als „Marktpreise" erklärt und für ihre alte Friedensware (die eben für die Möbelerzeugung in Betracht kommt) in Anwendung gebracht werden. Alle Holzhändler besaßen bis vor kurzem und besitzen oft noch große Holzlager aus Friedenszeiten und verlangen zum Beispiel für Fichtenholz heute 240 bis 260 Kronen für den Festmeter gegen 65 bis 70 Kronen im Frieden. Für die Urbtischler und Möbelfabrikanten ist das der willkommene Anlaß, ihre Lagerware und auch die neu erzeugten Möbel zu Phantasiepreisen an die kleinen Möbelhändler abzusetzen. Kleine Tischlermeister, die liefern wollten, wurden von großen Meistern aufgekauft, die Genossenschaft der Tischlermeister tat noch das ihre, indem sie in den Fachzeitungen und in Rundschreiben ihre Mitglieder zur „Regulierung" der Verkaufspreise aufforderte. Die Tischler, die nicht gleich verstanden, besuchte ein Herr Ordonka, ob ohne oder mit Auftrag der Genossenschaft konnten wir nicht feststellen, schätzte die alten, lagernden Möbel auf seine Weise ein und gab so „Richtlinien" für die Verkaufspreise. Im Kriege sind Holzhändler Millionäre, und Fabrikanten, Tischler und Händler reich geworden.

Möbel haben auch große Wanderungen unternommen. In einem uns bekannten Falle erreichte ein Zimmer im Friedenswerte von 900 K beim Erzeuger den Preis von 1800 K, wurde in einer Kette von Tischlermeistern weiter verhandelt und landete schließlich um 8200 K bei einem Provinzmöbelhändler. Name und Adresse dieser Kettenhändler sind der Schriftleitung bekannt.

Es ist wohl schwer, diesen Möbelfabrikanten und Tischlern beizukommen, weil die durch den Mangel an Arbeitskräften verursachte Steigerung der Löhne weiters auch die durch geringere Leistungsfähigkeit der Arbeiter verlängerte Herstellungszeit wohl ohne Steigerung rechtfertigt, keineswegs aber in dem Ausmaß das überall zu beobachten ist. Nur die Grenze zu finden, bis zu der die Steigerung erlaubt ist, fällt schwer und damit der Nachweis der Preistreiberei.

Große Möbellager enthalten die Lager des Zentralpalastes. Diese Möbel wurden von Mitgliedern der Tischlergenossenschaft zusammengekauft, um nach Galizien, das durch die kriegerischen Ereignisse großen Möbelbedarf hat, verhandelt zu werden. Die Möbel, welche bei dem bekannten Warenmangel nicht in Wien Absatz finden können, liegen seit Monaten in den Magazinen! Sollen noch höhere Warenpreise abgewartet werden?

Preistreibend wirken auch die Versteigerungen im k. k. Dorotheum. Schon in Friedenszeiten wußten viele Möbelhändler durch Hintermänner ihre Ware ins Dorotheum zu schmuggeln. Im Kriege und insbesondere nach Erscheinen der Verordnung gegen die Preistreiberei ist das Dorotheum eine Zufluchtsstätte für viele Kaufleute und Erzeuger geworden, die ihre Ware dort zur Versteigerung bringen lassen. Es ist klar, daß die Versteigerungen preiserhöhend wirken. Da die Behörden, die aus dem Versteigerungsprotokoll tatsächlich den im Amtsstatte Bedarfsgegenstände hervorgehenden Preis genau wissen, so ist nicht einzusehen warum der in unserer Zeitung so oft geforderte allgemeine Versteigerungsverbot nicht erlassen wird.

Der Zentralprüfungskommission empfehlen wir als dringende und dankbare Aufgabe, eine Prüfung der Zustände in der Möbelerzeugung und am Möbelhandel. Wenn der Staat immer wieder sagt, daß er auf Ehebschließungen und die Erzeugung von Nachwuchs Wert legt, dann muß er, der heute überall die überlegene Miene der Allwissenheit und Allgegenwart aufsetzt, auch dafür sorgen, daß Bettstellen da sind.

Schwerarbeiter und Schwerstarbeiter.

Bei der in den letzten Wochen vorgenommenen Überprüfung der Personen, welche als Schwerarbeiter mit Brotzusatzkarten beteilt waren, wurde vielen Leuten die Brotzusatzkarte entzogen. Selbstverständlich ist dies für viele der betroffenen Personen ein schwerer Schlag. Unsere Vorräte an Brotgetreide sind so gering, daß weiteste Sparsamkeit sicherlich notwendig ist, doch anderseits kann man es einer armen Hausbesorgerin nicht verdenken, daß sie es als ein Unrecht empfindet, um Brotbezüge mit einer Gnädigen auf die gleiche Stufe gestellt zu werden. Jene Personen, welche die Brotzusatzkarte weiter beziehen, werden in zwei Klassen geteilt, in Schwerarbeiter und Schwerstarbeiter. Beide beziehen wie bisher auch fernerhin täglich 300 Gramm Brot, aber diese Menge ist nur den Schwerstarbeitern gesichert, während der Bezug der Schwerarbeiter nötigen Falles vom Ernährungsamte herabgesetzt werden kann.

Ein neues Lebensmittelkarten-System.

Das Volksernährungsamt sammelt gegenwärtig das Material, um die Lebensmittelaufteilung auf eine gerechtere Grundlage zu stellen und die Notwendigkeit, sich um die begehrtesten Lebensmittel anzustellen, zu beseitigen.

Es steht noch nicht fest, ob das bisherige System, für einzelne Lebensmittel Einzelkarten auszugeben, beibehalten werde, oder ob eine volle Lebensmittelkarte, lautend auf die einzelne Person und alle eingeteilten Lebensmittel, oder ob Haushaltungsbücher, lautend auf den ganzen Haushalt, eingeführt werden sollen. Gleichzeitig wird das Straßburger System, welches die Bevölkerung nach ihrer Zahlungsfähigkeit in mehrere Schichten abstuft und für diese verschiedene Verkaufspreise vorschreibt, in Erwägung gezogen werden.

Der Staat und die Eisenpreise.

Die Lestranez-offiziöse Presse meldet: Kürzlich wurde mitgeteilt, daß eine Reihe von Fertigindustrien der Eisenproduktion den Wunsch nach einer staatlichen Festsetzung der Preise ausgesprochen habe. Wie verlautet, beschäftigt man sich im Schoße der Staatsverwaltung mit dieser Frage und es besteht die Absicht, zunächst die Betriebskostenrechnungen verschiedener Eisenindustriegesellschaften zu prüfen, um vor allem die typischen Grundlagen der Preisbildung kennen zu lernen. Welche Schlüsse dann aus dieser Prüfung gezogen werden, läßt sich heute nicht voraussehen. Es erscheint daher noch nicht gewiß, ob überhaupt staatlich genehmigte Preise festgestellt werden; wenn man sich jedoch dazu entschließen sollte, ist es naturgemäß noch unsicher, welchen Umfang eine derartige Aktion haben und auf welchen Kreis von Eisenmaterialien sie sich erstrecken wird, insbesondere, ob man auch die Fertigfabrikate einbeziehen wird.

Das ginge uns gerade noch ab! Wir erwarten und fordern, daß der Staat diese Zumutung mit allem Nachdruck ablehne; er ist nicht dazu da, für die Profitgeilsten der Eisenausbeuter die Mauer zu machen. Dies aber und nichts anderes wäre die Folge, wenn er sich dazu verlocken ließe, im Wege einer Prüfung der Kosten die Preise zu genehmigen; denn daran wird wohl kein vernünftiger, von der Eisenindustrie nicht bestochener Mensch zweifeln, daß der Staat beim besten Willen und den ausgezeichnetsten Fähigkeiten seiner Beamten, immer und naturnotwendig der Gesoppte sein muß; man wird ihm die Möglichkeit bieten, in ein paar Kleinigkeiten recht zu behalten, während er in allen Hauptsachen das sagen muß, was man ihn sagen zu lassen für zweckmäßig findet. Zweckmäßig ist aber — wer wüßte das nicht? — was die Dividenden der Prager Eisen und Alpinen, die Tantiemen der Verwaltungsräte und die absolutistische Machtfülle des unumschränkten Herrschers in Österreich Kestranek I. erhöht.

Auf diese frivole Zumutung gibt es nur eine entsprechende Antwort: einen sehr deutlichen Hinweis darauf, daß auch Eisenmagnaten eingesperrt werden, wenn sie sich gegen die Bestimmungen gegen Preistreiberei vergehen. Und dann eine höfliche aber entschiedene Bewegung des Zeigefingers dorthin, wo auch in Ministersalons der Zimmermann das Loch gelassen hat.

Die Vergangenheit über die Gegenwart. Nestroy: „Zu ebener Erd' und im ersten Stock", II. 4.:

Ja, ja, Einverständnis muß sein, wenn's beim Betrug honett hergehen soll!

Mitgliederzusammenkunft der „Freien Schule". Heute, Samstag, abends von 8 Uhr ab, treffen sich die Vertrauensmänner und Mitglieder der „Freien Schule" im Garten der Gastwirtschaft „zum goldenen Hechten", Wien, 4. Bez., Hechtengasse 2 (Straßenbahnhaltestelle Poulanek Kirche). Musikalische Darbietungen. Kein Eintrittsgeld. Mitglieder der „Freien Schule" herzlich eingeladen.

Jugendgerichtsstudien.

Die Ursache.

Margarethe L., ein großes, schmales, hellblondes Mädchen von sechzehn Jahren, Dienstmädchen, ist beschuldigt, aus einem Geschäft ein Stück Schokolade entwendet zu haben.

Der Richter spricht warm und herzlich; sein Gesicht ist ganz mildes Verstehen. Am Gerichtstisch sitzt ein Seelenarzt, der die strafbaren Kinder beobachtet; neben ihm ein Fräulein mit einem lieben Madonnengesicht; dessen Beruf die Menschenliebe ist; von Früh bis Nacht geht sie in die verkommensten, verrufensten Häuser von Ottakring und anderen Elendsbezirken und forscht den Ursachen nach, um sie bei Gericht vorzulegen.

Ihnen gegenüber sitzt ein Anwalt des Rechtes, eine neue Einführung, die sehr zu begrüßen ist.

In der ersten Bankreihe aber sitzen die Jugendfürsorger; das sind Menschenfreunde mit starkem Wollen und wenig Können. Denn es nützt dem besten Jugendfürsorger nichts, die Notwendigkeit zu erkennen, daß Kinder, die schuldlos — das kann nicht genug oft betont werden — vom rechten Wege abgekommen sind, in Erziehungsheime zu bringen wären, wenn es solche nicht gibt, und die paar, die es gab, durch die Not der Zeit geschlossen bleiben müssen. Es bleibt nur immer wieder Eggenburg, der Kinderschreck, die Verbesserungsanstalt. Es wäre aber ein Verbrechen, ein Kind, dessen Vater trinkt und dessen Mutter tagsüber erwirbt, nach Eggenburg zu geben, weil es, ohne Aufsicht gelassen, verwahrlost ist.

Der Richter: Margarethe L. Sie haben ein Stück Schokolade aus dem Geschäft der Frau S. nehmen wollen. Warum haben Sie das getan?

Margarethe: Ich bin in das Geschäft gekommen und wollte mir etwas kaufen; weil ich gesehen hab', daß niemand d'rin war, hab' ich die Schokolade genommen; aber ich wollte sie dann bezahlen.

Die Zeugin: Ich war im Nebenzimmer, da hörte ich, daß jemand im Laden sei. Ich komme heraus und sehe das Mädel, das sehr verlegen ist. Was wollen Sie, frage ich sie. — Schokolade. — Ich habe keine, antworte ich; diese ist nur Pappendeckel. — Aber Sie haben welche, sagt sie. — Jetzt erst sehe ich, daß sie unter ihrem Muff versteckt, die Schokolade hält. Aha, Sie wollten stehlen, sagte ich und rief einen Wachmann.

Richter: Sie sagt, sie wollte die Schokolade bezahlen.

Zeugin: Ja, aber zuerst wollte sie sie stehlen.

Richter: Warum haben Sie denn das getan, wissen Sie nicht, daß man das nicht darf? — Pause. — Sie haben halt schon lange keine Schokolade gehabt?

Margarethe: Nein.

Richter: Na, ja — aber deshalb . . .

Herr B. (Arzt dem die Beobachtung jetzt obliegt): Mädel, ist bei uns seit acht Wochen, sie ist brav und fleißig; meine Frau hat eine Butterei und man kann ihr alles anvertrauen, ohne daß etwas wegkommt; sie kam zu uns ohne Schuhe und ohne Kleider und ganz heruntergekommen. Sie sagte, sie sei Waise und habe niemand.

Die Tante (eine große, hagere Person, 40 Jahre alt, ledig, Schneiderin. Ihre Augen sind in Frömmigkeit gesenkt, der Mund jesuitisch zusammengekniffen): Als Grete zehn Jahre alt war, bat uns ihre Mutter auf dem Sterbebett, sich ihres Kindes anzunehmen, Ihren Vater hatte sie nicht gekannt. Wir haben sie auch zu uns ins Haus genommen, aber sie hat uns immer viel angetan, war genäschig, da haben wir sie dann in den Dienst gegeben.

Richter: Sie haben sie ohne Kleider und ohne Schuhe weggeschickt, obwohl sie ja in ganz guten Verhältnissen leben.

Tante: Ja, das schon, aber sie wollte mit Schuhe mit hohen Stöckerln tragen, und solche wollte ich ihr nicht kaufen.

Richter (lächelnd): Das ist begreifliche weibliche Eitelkeit.

Tante (macht ein erstaunt empörtes Gesicht): Jetzt hat sie uns das wieder angetan.

Herr B.: Ich erklärt mich bereit, Grete zu behalten; bei uns ist sie brav, fleißig, ehrlich.

Pause.

Der Richter sieht einen Augenblick fest die Tante an, dann das junge Geschöpf, er hat die Ursache erkannt; er verkündet den Freispruch.

Else Feldmann.

Gerichtssaal.

In der Generalversammlung der Zündwaren-Aktiengesellschaft „Helios".

Am 2. Juni 1916 fand die dritte Generalversammlung der Zündwaren-Aktiengesellschaft „Helios" im Saale des Gremiums der Wiener Kaufmannschaft in Wien statt, zu welcher auch der Aktionär und ehemalige Inhaber der Klotzner Zündwarenfabrik Herr Adolf Löwy erschienen war. Es war unter den Aktionären schon damals bekannt, daß Herr Adolf Löwy mit Herrn Albert Scheinost und anderen Aktionären gegen den Antrag des Verwaltungsrates auf Erhöhung des Stammkapitals um 2,000.000 Kronen durch Neuausgabe von „Helios"-Aktien und Überlassung zum Nennwert an die vier gründenden Banken (Kreditanstalt für Handel und Gewerbe, n.ö. Escompte-Gesellschaft, Živnostenska banka und Galizische Industriralbank) opponieren werde. Hiedurch wäre nämlich den gründenden Banken mit Rücksicht auf den tatsächlichen Wert der Aktien ein Geschenk von zirka K 2,000.000 gemacht worden. Vor Beginn der Generalversammlung kam nun der Präsident Herr Julius Kohn auf Herrn Adolf Löwy zu und reichte ihm zur Begrüßung die Hand hin.

Herr Löwy nahm die hingereichte Hand nicht an und bemerkte, Kohn habe ihm seine „Freundschaft" genügend bewiesen, weshalb er darauf verzichte. Darauf rief Kohn erregt aus „das ist eine Flegelei von Ihnen".